



Was Kinder brauchen und was Wohnbaugenossenschaften bieten können

JUNI 2021

Nicht wenige gemeinnützige Bauträger haben sich bei ihrer Gründung dem Ziel verschrieben, günstigen Wohnraum für Familien zu erstellen und zu vermieten. Und sie haben dies in ihren Statuten festgehalten. Entsprechend gross ist noch heute der Anteil an Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen in den Siedlungen. Immer öfter werden bei Neu- und Ersatzneubauten auch Kinderkrippen und -horte eingeplant und realisiert. So bilden die Genossenschaften ein geeignetes Umfeld für die Sozialisation.

1

Zum Verständnis

Kinder erleben sich gerne als Teil einer Gemeinschaft in der Familie, in Kleingruppen, wie beispielsweise in Krabbelgruppe oder Krippe oder auch im näheren Wohnumfeld wie im Haus oder in der Siedlung. Später erweitern sie ihren Beziehungsradius und lernen Menschen und das Quartier kennen und erfahren diese als wichtige Bezugspunkte.

Wohnbaugenossenschaften und die Entwicklung des Kindes

Baugenossenschaften können den nötigen Rahmen bilden, in dem das soziale Miteinander geübt wird. Ein Kind erhält dadurch in Baugenossenschaften ein ideales Umfeld zur persönlichen Entwicklung. Es findet andere Kinder zum Spielen und es entwickelt im positiven Fall so schon vor der Schulzeit Beziehungen zu Nachbarskindern. Es lernt ältere Kinder und Erwachsene in der Nachbarschaft kennen, jüngere Eltern oder ältere Mitbewohnende. Es bewegt sich in einem sozialen Netzwerk, in dem es den Umgang mit diesen verschiedenen Altersgruppen erlernen kann und Bezüge schaffen lernt. Je nachdem, wie die Aussenräume im Quartier gestaltet sind, lernt das Kind auch eine Vielfalt an Pflanzen und Tiere kennen. Es macht Entdeckungen und wächst daran.

Gegenseitige Unterstützung und Toleranz

Viele unserer Bewohnenden haben sich als frischgebackene Eltern für das Leben in einem Genossenschaftsquartier entschieden. Sie haben von der Toleranz, von Neugier und Anteilnahme der Nachbarschaft profitiert. Ihre Kinder haben viel Leben ins

Quartier gebracht, haben über die Stränge geschlagen und zahlreiche Freiheiten genossen. Da ist es nur recht und billig, wenn die Eltern später – wenn ihre eigenen Kinder ausgezogen sind – den anderen denselben Spielraum, dieselbe Toleranz gewähren. Denn Kinder brauchen Räume, in denen sie sich nach ihren individuellen Möglichkeiten entwickeln dürfen. Dabei ist die Haltung der Eltern wegweisend und massgebend. Kinder lernen am Beispiel ihrer Eltern. Die Art, wie diese sich im Wohnumfeld bewegen und Nachbarschaft vorleben, wird das Kind übernehmen. Und die Art, mit der das Umfeld auf das Kind, seine Lebendigkeit und seine Launen, reagiert, wird das Kind prägen.

Regeln und Freiheiten – wie zuhause auch

Der respektvolle Umgang mit den Mitbewohnenden ermöglicht es den Kindern, diese Tugend in sich heranzubilden. Die Einhaltung der Hausordnung ist eine Form des Respekts gegenüber den Mitbewohnenden. Das Kind lernt dabei, Regeln zu befolgen und Grenzen zu akzeptieren. Es lernt auch Rücksichtnahme und Sorgfalt im Aussenraum. Die Familienkultur und der Umgang mit der Einrichtung, welche in der Familie und in der Wohnung gelebt wird, sollten sich vor der Haustüre im Aussenraum fortsetzen. So ist es nicht nur Sache der Hauswartung, für Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld zu sorgen. Auch Eltern und Kinder sind angehalten, ihren Teil dazu beizutragen. Kinder lernen schnell: Werfen Erwachsene ihren Abfall achtlos irgendwo hin, so werden ihn auch Kinder nicht zum Papierkorb bringen. Dafür wird also eine klare elterliche Haltung benötigt.

2

Spielplätze und andere Freiräume

Spielplätze in Baugenossenschaften sind wahre Lernwelten für die Kinder. Kinder lieben das Spielen und brauchen dies zu ihrer gesunden Entwicklung. Beim Spiel werden alle Sinne angesprochen; es wird experimentiert, gestritten und versöhnt, gesiegt und verloren. Im Spiel sind gemeinsame Erlebnisse möglich. Es werden neue Lernfelder geschaffen. Im Spiel erwerben Kinder einen wertvollen Erfahrungsschatz für das Erwachsenenleben.

Burgen, Berge und Tunnel – aber selbstgemacht

Auf Sandspielplätzen lässt sich experimentieren. Und ausgerüstet mit Gummistiefeln, Eimern und Schaufeln lassen sich ganz neue Welten erschaffen. Der Sandspielplatz ist ein wichtiger Ort für Kleinkinder. Nicht der tolle und fixfertige Spielplatz mit Geräten regt am meisten zum Spielen an, sondern ein Ort, an dem noch gebaut werden kann, der Freiraum für Ideen bietet und an



dem die Kinder ihrer Fantasie freien Lauf lassen können. Zum Beispiel tut man den Kindern einen grossen Gefallen, wenn beim Bauen der Genossenschaft (vorläufig noch) ein Humusberg auf dem Siedlungsgrund belassen wird. Darin graben Kinder Höhlen, kriechen über die Wiese, bauen sich ihre eigenen Trampelpfade und bestehen richtiggehende Expeditionen und Abenteuer.

Apropos Abenteuer: Zwar gibt es heutzutage auch für die Spielplatzgestaltung und nahezu für jedes Spielgerät eine Sicherheitsnorm (siehe bfu). Dennoch bleibt ein gewisser Spielraum bei der Planung und Gestaltung von sinnvollen Spielplätzen, der sich auszuloten lohnt.

So schreibt das bfu, die Beratungsstelle für Unfallverhütung, in ihrer Dokumentation [«Spielplätze»](#): «Abenteuerspielplätze müssen, mit Ausnahme von dort befindlichen Geräten kommerziellen Ursprungs, nicht der SN EN 1176 entsprechen. Eine regelmässige Risikobetrachtung ist empfohlen.» Wem eine Risikobetrachtung zu wenig Absicherung ist, dem sei die regelmässige Kontrolle des Spielplatzunterhalts empfohlen.

Eine gesunde Entwicklung

Eine Wohnbaugenossenschaft kann also attraktive Spielplätze schaffen, welche dem Alter des Kindes entsprechen und es einladen, Erfahrungen zu machen. Bestens geeignet für Kleinkinder sind unfertige Spielplätze mit Sand und Wasser, wie oben beschrieben. Für ältere Kinder sind Plätze mit Gestaltungsmöglichkeiten und entsprechendem Werkzeug wichtig. Mit Brettern, Nägeln und Hammer sammeln Mädchen wie Buben erste handfeste Erfahrungen – auch im Umgang miteinander, wenn es beispielsweise darum geht, sich darauf zu einigen, was gebaut

werden soll oder dass sie dem Alter entsprechend ein Gefahrenbewusstsein – richtig einschätzen, was sie sich selber zumuten können – aufbauen.

Hinweis: Solche Plätze müssen nicht in Erwachsenenaugen schön sein, sondern den Kinderaugen veränderbare, ab- und wieder aufbaubare Gelegenheiten bieten.

Spielraumgestaltung als Mitsprache-Frühförderung

Kinder lassen sich sehr gerne für eine Teilhabe an der Gestaltung ihres eigenen Spielplatzes begeistern, sofern man mit ihnen eine klare Sprache spricht und es nicht «Partizipation» nennt. Eine bedenkenswerte Form der Spielplatzgestaltung ist es, den Kindern – innerhalb eines klar abgesteckten Rahmens – die Möglichkeit zu geben, ihren eigenen Spielplatz gestalten zu lassen. Damit initiiert man einen Beteiligungsprozess für Gross und Klein. Kinder lernen, mitzureden und damit ihre Bedürfnisse auszudrücken. Erwachsene und Kinder lassen sich gemeinsam in einen Entstehungsprozess ein. Kinder sind stolz, ihre Meinung äussern zu dürfen und ihren Spielraum mitzugestalten. Die Vorgaben geben die Erwachsenen und innerhalb dieser Vorgaben entwickeln Kinder gestalterische Möglichkeiten. Dieses Vorgehen braucht eigene Methoden, dabei ist fachliche Unterstützung durch soziokulturelle Animatoren nötig (siehe Links und Literatur).

Verantwortung für den Aussenraum

Kinder und Jugendliche sollen von den Eltern zur Verantwortung gegenüber ihrem Spielraum und ihren Treffpunkten erzogen werden. Am besten gelingt dies, wenn interessierte Eltern selbst ein „Ämtchen“ auf dem Spielplatz übernehmen und ihre Kinder natürlich einbinden. Interessierte Eltern kümmern sich z. B. um die Ordnung auf dem Spielplatz oder decken den Sandplatz regelmässig ab. Mit einem gemeinsamen Putztag mit den Kindern für die Siedlung und einem anschliessenden Essen kann der Anlass zum Fest werden. Kinder können einen aktiven Beitrag leisten, indem sie z. B. den Tisch für alle decken oder helfen, die Stühle bereit zu machen usw. Dass dabei eine bewusste Dialogkultur unter den Eltern wichtig ist, braucht nicht erwähnt zu werden. Hinweis: Auch für Eltern, die sich nicht dafür interessieren, sich aktiv einzubringen, gilt die Aufsichtspflicht. Hin und wieder muss eventuell darauf hingewiesen werden.

Eine weitere Möglichkeit ist es, wenn Kinder mit der Unterstützung einer Fachperson gemeinsam Benutzungsregeln festlegen können. Dieser partizipative Prozess ist ein Lern-

3

Links und Literatur

prozess und sollte von den Erwachsenen als solcher verstanden werden. Mit dem Erlernen, Regeln festzulegen, wird ebenfalls Verantwortung für die Sache übernommen. Auch Sanktionen bei Nichteinhaltung sollten in diesem Zusammenhang gemeinsam abgesprochen und durchgeführt werden.

Jugendliche in der Nachbarschaft

Auch Jugendliche brauchen Ecken oder Treffpunkte, an denen sie „rumhängen“ können. Treffpunkte für Jugendliche sollten bei der Spielplatzgestaltung mitberücksichtigt werden. Viele Jugendliche möchten sich zeigen und auch gesehen werden. Und bestenfalls liegen diese Treffpunkte (Bänke, Treppen, Seile oder Hängematten) an einem lärmempfindlichen Ort. Auch Mutproben sind wichtig für das Werden des Jugendlichen. Durch Mutproben misst sich der junge Mensch und wächst über sich hinaus in eine Erwachsenenwelt hinein. Zum Jugendalter gehört es ebenso, das Grenzverhalten zu üben. Sie wollen erfahren, wo Grenzen gesetzt werden und wo nicht und sich dadurch ausprobieren und ins Erwachsenenleben wachsen.

Gemeinschaftsraum

Ein Gemeinschaftsraum erfüllt optimal den Zweck als „Indoor-Spielplatz“ bei längeren Regenperioden. Zum Spielen eignen sich Tücher, leere Schachteln, Bälle, Farben, Bauklötze und anderes, die Kreativität anregendes Material – eben Dinge, welche das Kinderherz höher schlagen lassen. Ein Gemeinschaftsraum wird auch von Jugendlichen für Tanz, Film oder Musik usw. gerne benützt. Hier empfiehlt sich eine grosszügige Schlüsselvergabe.

Ein kleines System in Bezug zu einem grösseren Gesellschaftssystem

Aufwachsen in einem überschaubaren bekannten Umfeld, mit anderen Kindern und Erwachsenen, mit Achtung und Respekt vor dem Anderen und Fremden kann als lebendiges gesellschaftliches Übungsfeld dienen. In diesem Sinne spiegeln Wohnbaugenossenschaften im Kleinen eine Welt, in dem das Kind die ersten Schritte für eine grössere Gesellschaft erlernt.

Wohnbaugenossenschaften Zürich hat einen Fachpool aufgebaut und führt eine Liste von Spezialistinnen und Spezialisten zum Thema: Siedlungscoaches, Begleitung von partizipativen Prozessen, Projektleitende bei der Aussen- und Freiraumgestaltung. Die Liste kann beim Regionalverband per E-Mail angefordert werden.

Wohnbaugenossenschaften Zürich, Ausstellungsstrasse 114, 8005 Zürich, info@wbg-zh.ch, [Website](#)

- > Publikation «[Integration – ein Zuhause beginnt bei der Willkommenskultur](#)»
- > [Direkter Link zur GenossenschaftsApp FLINK](#)

Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu)

- > Spielplätze: «[Unfälle beim Spielen verhindern](#)»
- > Leitfaden «[Sichere Bewegungsförderung bei Kindern](#)»

Vereinigung Schweizerischer Stadtgärtnereien und Gartenbauämter

Die VSSG bietet auf ihrer [Website](#) viele nützliche Links zum Thema.

Pro Juventute

Die Pro Juventute, Hauptsitz, Thurgauerstrasse 39, Postfach, 8050 Zürich, 044 256 77 77, info@projuventute.ch, bietet auf ihrer [Website](#) die Dokumentation «[Richtlinien für Spielplätze...](#)» zum Download.

Buchtipps

«Erziehung und Selbsterziehung, Die Seele als schöpferisches Geheimnis der werdenden Persönlichkeit» von Heinz Grill, ISBN 3-935925-66-2, Lammers-Knoll-Verlag

Wir danken unseren Kooperationspartnern für ihre Unterstützung.

